

Schul-Info
2004/05



Inhalt

Vorwort	3
Ziel: Gesunde Lehrkräfte	4
Schulunfälle in Berlin	5-7
Unfallanzeigen: Nicht immer erforderlich	8
Projekt Sigis	9-11
Projekt SiWoGS	12-13
Gewaltprävention mit GRIPS	14
Bewegte Grundschule – ein wichtiger Schritt zum besseren Lernen	15-16
D-GISS	17
Zu Fuß oder mit dem Fahrrad zur Schule	18
Seminare 2005	19

Impressum:

© Unfallkasse Berlin 2004
www.unfallkasse-berlin.de

Verantwortlich: Wolfgang Atzler

Redaktion: Kirsten Wasmuth

Realisation: Schwintowski / Communications
www.schwintowski.com

Bildnachweise:
dpa, DSH, photoalto, photocase.de
Unfallkasse Berlin



Vorwort

Wir sprechen von Glück, wenn wir es schaffen, die Stolpersteine des Lebens unversehrt zu nehmen. Gerade weil Kinder und Jugendliche Gefahren nicht vollständig übersehen können und sich deswegen absichtlich oder unabsichtlich in gefährliche Situationen begeben, müssen wir die Unfallprävention fördern.

Dankenswerterweise unterstützt die Unfallkasse Berlin diesen Gedanken: In den letzten Jahren hat die Unfallkasse verschiedene Projekte zur Gesundheits- und Sicherheitsförderung entwickelt und führt diese gemeinsam mit Berliner Schulen durch. Dabei zeigt sich, dass es nicht ausreicht, die Sicherheitserziehung allein auf die sicherheitstechnische Gestaltung der Umwelt zu beschränken. Unfälle geschehen weniger aufgrund von baulichen Mängeln oder weil Kinder während der Pausen nicht ausreichend beaufsichtigt werden. Unfälle haben ihre Ursachen eher im mangelnden Gesundheitszustand der Kinder und im sozialen Miteinander einer Schule. Defizite in den motorischen Fähigkeiten der Kinder, Ängstlichkeit im Sportunterricht und mangelnde Fähigkeiten der konstruktiven Konfliktbewältigung sind die Ursachen vieler Unfälle.

Wir brauchen also beides: Gesundheitsförderung und Sicherheitserziehung. Nur so können Unfälle vermieden werden.

Wichtig ist es auch, die Lehrkräfte mit anzusprechen. Denn was Lehrer vormachen, machen Schüler nach – im Guten und wie im Schlechten. Wie Albert Einstein gesagt haben soll: „Es gibt keine vernünftigeren Erziehung, als Vorbild zu sein; wenn es nicht anders geht, ein abschreckendes!“ Viele Lehrerinnen und Lehrer nutzen die Angebote der Unfallkasse Berlin, um gute Vorbilder zu sein. Das finde ich sehr erfreulich!

Damit werden auch Schülerinnen und Schüler ermutigt, Zutrauen zu ihrer eigenen Leistung zu haben, Selbstvertrauen zu entwickeln, Konflikte zu lösen, Unfälle zu vermeiden und insgesamt zufriedener und gesünder zu leben.

Wird das Sozialverhalten gefördert, verbessert sich das Lernklima und die Unfallzahlen sinken. Bewegungsanreize – auch außerhalb des Sportunterrichts – in den Pausen und als Teil jeder Unterrichtsstunde – fördern das Wohlbefinden und die Konzentration der Schülerinnen und Schüler.

Genau hier setze ich auch mit dem Berliner Ganztagsschulprogramm an: Mit dem Ausbau von Ganztagsschulangeboten an allen Berliner Grundschulen will ich die Betreuung vor und nach der Schule mit dem Unterricht unter einem gemeinsamen pädagogischen

Dach verzahnen. Die Kinder sollen abwechselnd toben und lernen, damit ein Bewegungsstau gar nicht erst aufkommen kann. Auch so können Unfälle vermieden werden.

Die in dieser Broschüre vorgestellten Projekte zeigen, worauf es bei der Prävention von Unfällen besonders ankommt. Aber was fast noch wichtiger ist: Die Broschüre enthält Hinweise auf die vielen Präventionsangebote im Seminarprogramm der Unfallkasse. Bitte nehmen Sie diese Angebote wahr und tragen Sie so zur Verbesserung des Klimas auch an Ihrer Schule bei!

Der Unfallkasse danke ich herzlich für die Unterstützung und den Beitrag zu einem gesunden und sicheren Schulalltag.

Klaus Böger

Senator für Bildung, Jugend und Sport



Ziel: Gesunde Lehrkräfte

„**S**chule macht Lehrerinnen und Lehrer krank“ – „Der Beruf macht immer mehr Lehrkräfte depressiv“ – „Zahl der Frühpensionierungen wegen Dienstunfähigkeit steigt“ – das sind nur einige Schlagzeilen des letzten Jahres, die gesundheitliche Belastungen des Lehrberufs deutlich machen.

Im Unterschied zu anderen Berufsgruppen, bei denen Gesundheitsgefahren eher im chemischen, physikalischen oder mechanischen Bereich zu suchen sind, stehen bei Lehrkräften die psychosozialen Belastungen eindeutig im Vordergrund. Deren Erfassung ist besonders schwierig. Denn Gefahrstoffe kann man identifizieren und absaugen, Schwingungen messen und abschirmen. Aber wie bemerkt man psychische Belastungen? Wie erfasst man sie möglichst objektiv? Und wie können sie so beurteilt werden, dass man damit jedem einzelnen Betroffenen und dessen Problemen gerecht wird?

Arbeitspsychologische Konzepte unterscheiden zwischen psychischer Belastung und psychischer Beanspruchung. Die psychische Belastung umfasst Faktoren, die auf jeden Menschen wirken. Im Lehrberuf sind dies z. B. die Anzahl der zu unterrichtenden Stunden, der Umgang mit Schülern, Konferenzen, Elterngespräche, administrative Aufgaben usw. Die Erfahrung zeigt, dass nicht alle Lehrkräfte in gleicher Weise unter denselben Bedingungen leiden. Ob die objektiven Bedingungen als Bedrohung oder Herausforderung erlebt werden, hängt

wesentlich davon ab, wie der einzelne damit umgehen kann. Bestimmte Fähigkeiten und Fertigkeiten schützen davor, dass die Belastung zur psychischen Beanspruchung wird und sich in hohem Stresserleben, psychosomatischen Beschwerden bis hin zum Burnout niederschlägt.

Um die zweifellos hohen Belastungen nicht zu krank machenden Beanspruchungen werden zu lassen, können Maßnahmen zur Erhaltung der Gesundheit von Lehrkräften an zwei Stellen ansetzen:

- an den Rahmenbedingungen der Schule (**Verhältnisprävention**)
- an der Beanspruchung der einzelnen Lehrkraft (**Verhaltensprävention**)

Verhältnisprävention bezeichnet das Bestreben, die Rahmen- und Arbeitsbedingungen innerhalb der Schule so zu gestalten, dass Hindernisse, Beeinträchtigungen und Überforderungen so gering wie möglich gehalten werden. Dies gelingt durch bestimmte organisatorische Maßnahmen. Ein Beispiel dafür ist die Vereinbarung, Lehrkräfte zur Vertretung nur in solche Klassen zu schicken, die sie schon kennen. Auch können Konferenzen durch eine effektive Moderation und das Vereinbaren von Gesprächsregeln kurz gehalten werden. Es können Gesundheitszirkel installiert und Schulregeln erarbeitet werden. Und es kann durch Schulentwicklung eine Atmosphäre geschaffen werden, die isolierte Einzelarbeit der Lehrkraft aufbricht und kollegialen Austausch ermöglicht.

Verhaltensprävention bedeutet, individuelle Fähigkeiten und Verhaltensweisen zu entwickeln, die helfen, unvermeidliche berufliche Belastungen bewältigen zu können. Dazu gehören z. B. das Erlernen effektiver Zeitmanagementtechniken, das strikt zielorientierte Arbeiten, Methoden der Stressbewältigung und Entspannung, aber auch das Reflektieren und Korrigieren persönlicher Verhaltensmuster, die z. B. zu Störungen in der Kommunikation führen.



Dazu hat sich unter Federführung der Unfallkasse Berlin ein Arbeitskreis Lehrkräftegesundheit gebildet. Gemeinsam mit der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, dem Personalrat und den für die Schulen zuständigen Arbeitsmedizinischen Diensten entwickelt der Arbeitskreis verschiedene Maßnahmen, um die Belastungen und Beanspruchungen von Lehrkräften und Schulleitungen zu reduzieren. Dabei gibt der Arbeitskreis nicht nur Empfehlungen, er setzt seine Ideen auch aktiv um.

Dagmar Elsholz



Schulunfälle in Berlin

Pro Schultag ereignen sich in Berlin durchschnittlich 277 Schulunfälle. Hierzu gehören Ereignisse wie Stolpern oder Geschubst-Werden auf dem Schulhof, geprellte Finger beim Ballfangen oder Kreuzbandrisse nach dem Weitsprung. Die Zahl der Schulunfälle ist im Vergleich zum Jahr 2002 um durchschnittlich sechs Unfälle pro Tag gesunken. Die Gesamtzahl ging um rund 1.160 auf 54.010 Unfälle zurück. Es lohnt sich also, etwas genauer hinzusehen, um durch geeignete Maßnahmen die Unfallzahlen künftig noch weiter reduzieren zu können.

Um die Unfallzahlen an den verschiedenen Schultypen besser miteinander vergleichen zu können, berechnet man die Anzahl der Unfälle, bezogen auf tausend Schülerinnen und Schüler.

Das Ergebnis ist die so genannte Tausend-Schüler/-innen-Quote (TSQ). Ein Vergleich der einzelnen Schultypen ergibt ein differenziertes Bild:

Unfälle nach Schultypen

Hauptschulen

Die Unfallzahlen an Berliner Hauptschulen sind gestiegen. Obwohl die Zahl der Schülerinnen und Schüler um rund 700 sank, ereigneten sich im Jahr 2003 hier etwa hundert Unfälle mehr als im Vorjahr. Damit hatte durchschnittlich jeder fünfte Hauptschüler einen Unfall.

Hochgerechnet auf tausend Hauptschüler/-innen verunglückten im vergan-

genen Jahr 193 Schüler/-innen. Das sind immerhin 14 mehr als im Jahr 2002. Nicht alle Hauptschulen haben ein gleich hohes Unfallgeschehen: Die Vergleichsquoten hier liegen zwischen 70 und 300 Unfällen pro tausend Schüler/-innen. Anders ausgedrückt heißt das: An manchen Schulen hat jeder dritte, an anderen jeder 14. Schüler einen Unfall.

Auch organisatorische und pädagogische Maßnahmen können helfen, das Unfallgeschehen zu senken. Das haben die Ergebnisse einer Befragung an Berliner Schulen mit hoher bzw. mit geringer TSQ gezeigt.

Danach sind an Hauptschulen mit geringerem Unfallgeschehen die Schüler/-innen mit dem Unterricht deutlich zufriedener und weniger impulsiv als jene anderer Hauptschulen. Sie entwickeln mehr Lernfreude und haben weniger Langeweile. Auch sind sie weniger aggressiv. Wird das Sozialverhalten gefördert, verbessert sich das Lernklima und die Unfallzahlen gehen zurück. Gelingt dies nicht, muss mit steigenden Unfallzahlen gerechnet werden.

Das Engagement für ein besseres Lernklima und einen interessanteren Unterricht lohnt sich auch für die Lehrkraft selbst: Lehrer/-innen in Schulen mit wenig Unfällen erleben ihren Job weniger als Belastung. Ab 2005 bietet die Unfallkasse Berlin deshalb hierzu die zwei Seminare „Belastungen reduzieren im Unterricht“ und „Klassenklima fördern“ an.

Unfälle pro tausend Schüler/-innen in den Jahren 2000 bis 2003





Gesamtschulen

Auch in den Gesamtschulen ist es zu mehr Unfällen gekommen: Hier betrug die TSQ 177 (im Vorjahr 172). Wie bei den Hauptschulen waren auch hier die befragten Schüler und Schülerinnen jener Schulen mit dem geringeren Unfallgeschehen weniger aggressiv, hatten weniger Leistungsangst und schätzten die Fürsorglichkeit ihrer Lehrkräfte höher ein.

Gymnasien

An den Gymnasien blieb das Unfallgeschehen auf Vorjahresniveau. Die TSQ lag bei 122. Hier gaben die Schüler/-innen von Schulen mit weniger Unfällen an, weniger unter Leistungsangst und Leistungsdruck zu leiden. Zudem würden Unterricht und Leistungsbewertung insgesamt transparenter gestaltet.



Realschulen

An den Realschulen lag die TSQ bei 176 (im Vorjahr 177). An den Schulen mit geringen TSQ waren die befragten Schüler/-innen weniger impulsiv, hatten weniger Leistungsangst und es herrschte weniger Wettbewerbsverhalten.

Zusammenfassend kann man für alle genannten Schultypen einen Zusammenhang zwischen hohen Unfallraten und großer Impulsivität sowie Aggressivität der Schülerinnen und Schüler feststellen. Sie erleben die Schule auch stärker als Belastung. So befürchten sie z. B. häufiger, dass sie mit ihren Problemen in der Schule nicht zurechtkommen. Häufig spielen soziale Konflikte und negatives Sozialverhalten eine Rolle. „Im täglichen Zusammenleben mit meinen Mitschülern gibt es Schwierigkeiten“, klagen immer wieder Schüler.

Weitere Ergebnisse aus der Befragung innerhalb des Projektes SIGIS können Sie auf Seite 9 nachlesen.

Im Schuljahr 2003/04 wurden allen Sekundarschulen ihre Unfallzahlen mitgeteilt. Somit konnten sich die Schulen erstmals auf diesem Sektor miteinander vergleichen. Das Thema konnte dadurch mehr als bisher im Schulalltag thematisiert und konkreter diskutiert werden.

Eine besondere Rolle spielt im Zusammenhang mit Unfällen der Sportunterricht. An Sekundarschulen werden sechzig Prozent der Unfälle aus dem Sportunterricht gemeldet. Dagegen machen Pausenunfälle nur einen Anteil von zwanzig Prozent aus. Deshalb sollten Oberschulen vor allem im Sportunterricht auffällige Unfallschwerpunkte erkennen und beseitigen. Hierzu sind weniger Sicherheitskompetenzen als vielmehr pädagogische Ideen gefragt, um das soziale Miteinander zu fördern. Das gilt vor allem für Ballspiele im Unterricht.

Paaren sich hier Eigenschaften wie Impulsivität mit Konfliktbereitschaft, kommt es eher zu einem Unfall, als wenn überlegtes Handeln und Teamfähigkeit vor-



herrschen. Geschick und Fantasie sind gefragt, um sowohl leistungsstarken wie auch leistungsschwachen Schülern Erfolge im Sportunterricht zu verschaffen. Oft stellen gleiche Aufgaben für den einen Schüler eine Überforderung dar, während sich ein anderer unterfordert fühlt.

Anregungen zu Wahrnehmungsübungen mit Bällen können Sie einem Lehrerbrief der Unfallkasse Berlin entnehmen. Auch in den Seminaren für Sportlehrkräfte erhalten Sie viele Tipps für Ihre Arbeit.

Grund- und Sonderschulen

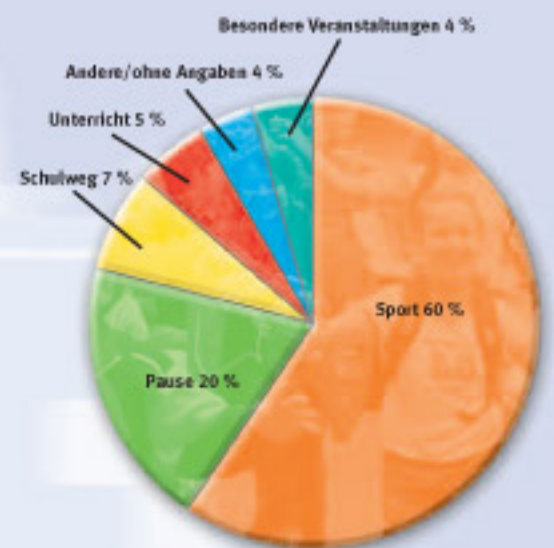
Bei den Grundschulen gab es eine Senkung der TSQ. Von tausend Grundschüler/-innen hatten 157 einen Unfall (Vorjahr 160). In den Sonderschulen stieg die TSQ dagegen um acht auf 198 an. Während die Erstklässler/-innen noch relativ wenig Unfälle haben, machen die Elf- und Zwölfjährigen die Hälfte aller verletzten Schüler/-innen aus. 43 Prozent der Unfälle ereignen sich in den Pausen, 34 Prozent im Sport.

So können Grundschulen vor allem mit einer bewussten Pausengestaltung zur Sicherheit in der Schule beitragen: Regeln über das Verlassen des Schulhauses, die Ausgabe von Spielgeräten durch Schüler/-innen, eine Cafeteria, ein Hof, der in Zonen für Ruhe und Bewegung getrennt ist, und ähnliche Projekte, an denen sich die Schüler/-innen beteiligen, fördern eine „sichere Pause“.

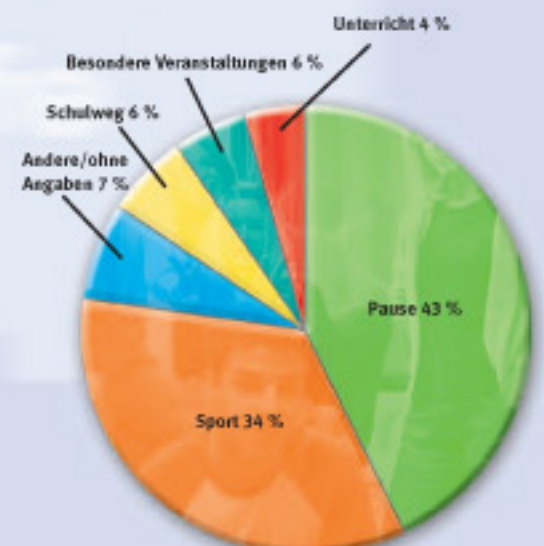
Welche Kriterien beachtet werden müssen, um solche Projekte erfolgreich abzuschließen, hat unser Projekt SiWoGS untersucht. Partner dabei waren das Landesinstitut für Schule und Medien sowie die Pädagogische Beratungsstelle Grün macht Schule bei der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport. Über die Ergebnisse lesen Sie auf Seite 12. Die beteiligten ca. 360 Grundschulen werden eine individuelle Auswertung erhalten.

Heideloire Geitner

Unfallschwerpunkte in der Oberschule



Unfallschwerpunkte in der Grundschule





Unfallanzeigen: Nicht immer erforderlich

Jeder Schüler und jede Schülerin und jede angestellte Lehrkraft in Deutschland sind während des Schulbesuchs gegen Körperschäden versichert. Dafür sorgt die gesetzliche Unfallversicherung. In der Bundeshauptstadt ist dafür die Unfallkasse Berlin zuständig.

Damit die umfassenden Leistungen der Unfallkasse Berlin auch in Anspruch genommen werden können, ist ein Nachweis als Arbeitsunfall erforderlich. Dieser ist erbracht, wenn der Unfall ins Verbandbuch eingetragen wird oder wenn eine Unfallanzeige auf dem dafür bestimmten Vordruck ausgefüllt und an die Unfallkasse Berlin geschickt wird.

Eintrag in das Verbandbuch:

Bei einer kleinen Verletzung, die keinen Arztbesuch erfordert, genügt der Eintrag in das Verbandbuch. Vielleicht handelt es sich nur um einen kleinen Fingerschnitt, etwa an einem Papierrand. Ein Unfall, der mit einem Pflaster leicht behandelt ist und schnell in Vergessenheit gerät. In seltenen Fällen kann es dennoch vorkommen, dass sich Wochen später Komplikationen ergeben. Dann ist ärztliche Hilfe erforderlich. Der einst im Verbandbuch gemachte Eintrag über den vermeintlich kleinen Fingerschnitt ist dann ein ausreichender Hinweis auf den Unfallzusammenhang, sodass die Unfallkasse Berlin dann die Kosten für die spätere ärztliche Behandlung übernehmen kann.

Meldung durch Unfallanzeige:

Das Ausfüllen der Unfallanzeige ist immer dann erforderlich, wenn nach einem Schulunfall eine ärztliche Behandlung notwendig wurde. Das gilt ebenso, wenn sich der Unfall auf dem Schulweg ereignet hat. Deshalb sollten Eltern und Schüler/-innen von Zeit zu Zeit immer wieder daran erinnert werden, solche Ereignisse in der Schule zu melden. Auch wenn Sie als Lehrkraft erst nach einer Woche von einem Schul- oder Schulwegunfall Kenntnis erhalten, ist es noch nicht zu spät: Eine Unfallanzeige sollte immer innerhalb von drei Tagen erstattet werden, nachdem Sie von einem Unfall erfahren haben.

Ahmet Algan

Der Unfall einer 16-jährigen Schülerin – kein Einzelfall

Ein nach oben schließender Oberlichtfensterflügel fiel beim Öffnen durch die Schülerin herunter und quetschte ihr die Fingerkuppe ab.

Das Oberlichtfenster verfügt über einen Öffnungsbegrenzer. Dieser war funktionstüchtig, jedoch außer Kraft gesetzt worden, sodass ein Einquetschen möglich war. Um einen derartigen Unfall künftig zu verhindern, wurden die Oberlichter mit Sperrblechen und Schrauben verschlossen, sodass sie nun nur noch mit Werkzeug geöffnet werden können.

Wer den Öffnungsbegrenzer unwirksam gemacht hatte, konnte nicht ermittelt werden. Jedoch waren einige Zeit vor dem Unfall die Fenster innen und außen gereinigt worden. Dazu musste der Öffnungsbegrenzer entfernt werden. Daher sollten Fremdfirmen generell darauf hingewiesen werden, wie wichtig es ist, die vorhandenen Verriegelungsmechanismen nach der Arbeit wieder funktionsfähig zu machen. Es ist auch ratsam, nach den Reinigungsarbeiten wenigstens stichprobenartig zu prüfen, ob Verriegelungsmechanismen wieder in Kraft gesetzt wurden.





Das Projekt SIGIS: Sicher und gesund in der Schule

Das Projekt SIGIS verfolgt das Ziel, die Unfallzahlen an den Berliner Schulen zu verringern sowie die Gesundheitsförderung und die Sicherheit zu einem festen Bestandteil der Schulentwicklung zu machen.

SIGIS ist ein Kooperationsprojekt, das im Jahre 2000 von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, der Unfallkasse Berlin, der Barmer Ersatzkasse und dem Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie und Gesundheitspsychologie der Humboldt Universität zu Berlin entwickelt wurde.

heits- und Sicherheitsförderung. Über zwei Schuljahre hinweg wurden ausgewählte Schulen in ihrem Bemühen um eine nachhaltige Verbesserung der Sicherheit und Gesundheit begleitet.

An der Fragebogenaktion haben rund zehntausend Siebt- bis Zehntklässler und mehr als 660 Lehrkräfte teilgenommen. Weil Gesundheits- und Unfallrisiken nicht allein auf objektive Gefahren zurückzuführen sind, sondern auch auf menschliche Erlebens- und Reaktionsweisen, wurden Schülerinnen und Schüler mittels Fragebogen befragt. Sie sollten Angaben zu Emotionen wie Angst, Ärger und



Mit dem Ziel, das Schulklima zu verbessern und damit eine hohe Schulqualität zu sichern, wurde eine differenzierte Ist-Analyse an 32 Berliner Oberschulen durchgeführt. Deren Ergebnis war der Ausgangspunkt für die Entwicklung wirkungsvoller Maßnahmen zur Gesund-

Freude machen, über Belastungen und deren Bewältigung Auskunft geben und ihre eigene Gesundheit einschätzen. Sozial- und Unterrichtsklima waren ebenfalls Gegenstand der Untersuchung. Einige der Ergebnisse finden Sie auf den nachfolgenden Seiten.



Unterricht, Schulklima und Unfälle

Leistungsangst ist ein Unfallrisiko: Je besorgter Schülerinnen und Schüler auf Leistungssituationen reagieren, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, einen Unfall in der Schule zu erleiden. In der schulischen Umwelt der Schülerinnen und Schüler gehen ein hoher Leistungsdruck und häufige soziale Konflikte mit vermehrten Schulunfällen einher.

Schlussfolgerung

- Kompetenzen sollen so gestärkt werden, dass Anforderungen und Probleme (leistungsbezogener wie sozialer Art) mit realistischen Ansprüchen im Sinne einer Herausforderung gemindert werden können. Über diese individuellen Kompetenzen können Selbstvertrauen und Zuversicht gestärkt werden.
- Weiter sollen kollektive Ressourcen wie schul-, klassen- und unterrichtsklimatische Bedingungen verändert werden. Ein mögliches und wünschenswertes Ergebnis wäre eine Schulsituation, die sich dadurch auszeichnet, dass sich sowohl Schülerinnen und Schüler als auch Lehrkräfte gefordert fühlen. Dabei sollten sie gleichermaßen in eine unterstützende und schützende schulische Umwelt eingebettet sein, in der z. B. Fürsorglichkeit und Kooperationsbereitschaft verbreitet sind.

Gesundheit der Lehrkräfte

Zwischen wahrgenommener Gesundheit und Stresserleben der Lehrkräfte finden sich deutliche Zusammenhänge. Lehrerinnen und Lehrer aus Schulen mit überdurchschnittlich hohen Unfallquoten bewerten Anforderungen und Schwierigkeiten häufiger als Bedrohung. Dies kann dazu führen, dass Schwierigkeiten an der Schule nicht konstruktiv behandelt und dass gerade deshalb keine angemessenen Problemlösungen gefunden werden.

Lehrkräfte, die Anforderungen und Probleme eher als Herausforderung wahrnehmen und seltener darin eine Bedrohung sehen, fühlen sich insgesamt gesünder.

Eine hohe Verbindlichkeit von Schulregeln wirkt sich positiv auf das Schulklima und damit möglicherweise in der Folge auch auf die Gesundheit der Lehrkräfte aus.

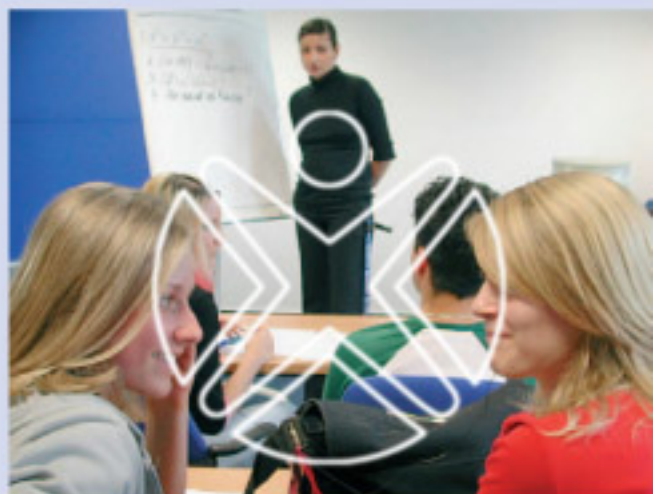
Schlussfolgerung

- Eine gute gesundheitliche Verfassung ist verbunden mit hohen schulischen und kollektiven Selbstwirksamkeitserwartungen. Das heißt, dass die Zuversicht, Schwierigkeiten in der Schule selbst oder mit dem Kollegium erfolgreich bewältigen zu können, das Wohlbefinden der Lehrenden stärkt und somit gesundheitsfördernd wirkt.

Gesundheit der Schüler und Schülerinnen

Mehr als drei Viertel aller Schülerinnen und Schüler schätzten ihre Gesundheit als sehr gut bzw. gut ein; knapp 15 Prozent als eher schlecht bzw. sehr schlecht. Dabei bewerten Mädchen ihre Gesundheit deutlich schlechter als Jungen. Mit dem Alter werden die Einschätzungen aller Jugendlichen im Durchschnitt positiver. Damit spiegelt der von Berliner Schülerinnen und Schülern selbst berichtete Gesundheitszustand Ergebnisse wider, wie sie auch aus anderen Schulen gemeldet werden. Bedeutsame Unterschiede zwischen den einzelnen Schulformen finden sich dabei nicht.

Zunächst stellt für die subjektive Gesundheitsbeeinträchtigung die Impulsivität der Schülerinnen und Schüler einen Risikofaktor da. Daneben hängt auch ein überdurchschnittliches Körpergewicht (in Form eines deutlich über dem Mittelwert





Sportunterricht

liegenden Body-Mass-Indexes) des Befragten negativ mit der gesundheitlichen Verfassung zusammen. Ebenfalls erweisen sich hohes Stresserleben sowie ungünstige Stressverarbeitung als problematisch für die Gesundheit: Jene Schülerinnen und Schüler, die ihre Gesundheit als eher schlecht einschätzen, interpretieren eine Stresssituation als einen Kontrollverlust und neigen zu Resignation. Sie assoziieren Leistungssituationen mit Angst und reagieren auf Belastungen eher mit Wutausbrüchen und Gewalt statt mit konstruktiven Problemlösungen.

Als Risiken für hohe Unfallquoten wurden bei den Schülerinnen und Schülern Merkmale wie z. B. Abenteuerlust, Impulsivität, negatives Stresserleben, problematische Stressbewältigung, niedrige Selbstwirksamkeitserwartungen sowie soziale Konflikte und Leistungsdruck identifiziert.

Schlussfolgerung

- Für die Gesundheitseinschätzung positiv scheinen ein hoher Selbstwert, hohe Kompetenzerwartungen für den Sportunterricht, ein günstiges Schüler-Sozialklima und ein Unterrichtsstil zu sein, in dem Leistungsanforderungen für die Schülerinnen und Schüler transparent sind.

Schüler, die von mindestens einem Sportunfall berichtet haben, zeigten einen deutlich höheren Grad an Impulsivität und Abenteuerlust. Hinzu kommt, dass diese Schüler sich wenig im Griff haben, wenn Sie sich ärgern. Dies macht deutlich, dass die Schüler, die von Unfällen betroffen sind, offensichtlich eher temperamentvolle Schüler sind, die bei Konflikten zu Überreaktionen neigen.

Im Unterschied zum Unfallgeschehen außerhalb des Sportunterrichts sind für die Schülerinnen und Schüler der wahrgenommene Leistungsdruck im Schulsport und die Fürsorglichkeit der Lehrer von Bedeutung. Je höher der Leistungsdruck und je niedriger die Lehrerfürsorglichkeit, desto größer die Unfallwahrscheinlichkeit.

Es haben sich keine signifikanten Effekte in Abhängigkeit von Schulform und Geschlechtszugehörigkeit gezeigt.

Sportlehrkräfte an Schulen mit hohem Unfallgeschehen betrachten das schlechte Problemverhalten von Schülern und solchen, die sich auf der Bank sitzend nicht beteiligen, als ungünstige Rahmenbedingungen.

Schlussfolgerung

- Stärker als bisher sollte deshalb im Sportunterricht die Schülerpersönlichkeit mit ihren spezifischen Persönlichkeitsmerkmalen Beachtung finden. Die sozialen Rahmenbedingungen sollten dahingehend beeinflusst werden, dass Schülerinnen und Schüler lernen, ihr Temperament im Zaum zu halten und Konflikte friedlich zu lösen.
- Als Schutzfaktor erweist sich eine auf den Sportunterricht bezogene so genannte Selbstwirksamkeit: Schülerinnen und Schüler, die mit großer Zuversicht die im Sportunterricht gestellten Anforderungen angehen, tragen ein geringeres Risiko als jene Schüler, die sich als weniger kompetent im Schulsport einschätzen. Deshalb gilt es, die Motivation und die körperlichen Voraussetzungen der leistungsschwächeren Schülerinnen und Schüler zu steigern. Zugleich ist bei den leistungsstarken Schülerinnen und Schülern ein an die Bedingungen des Schulsports angepasstes Risikoverhalten zu erzielen.

Weitere Ergebnisse und Details zum Projekt finden Sie im Internet unter www.unfallkasse-berlin.de.

Heidelore Geitner



sein, Beratern und Experten sagen zu können, warum sie das Projekt machen möchte, welche Probleme damit gelöst werden sollen, wie das Projekt zu realisieren ist etc.

10.

Die Projektgruppe muss dafür sorgen, dass alle Ideen und Wünsche (soweit solche formuliert werden) zum Zuge kommen; zumindest nach Maßgabe eines fairen Interessenausgleichs. Um allen Beteiligten eine reale Chance des Engagements zu geben, muss – soweit möglich – „jeder nach seiner Fassung selig werden“ können. Konzeptionelle Vielfalt ist förderlich.

11.

Ein solches Projekt ist kein Paukboden; es soll wahrgenommene Probleme lösen und nicht die „Ehre“ Einzelner mehren. Nicht die Zahl der niedergemachten Widersacher ist das Erfolgskriterium, sondern die möglichst empirisch verifizierbare Lösung von Problemen, die auf dem alten Schulhof wahrgenommen worden sind.



12.

Eine Schule, die Erfahrungen damit hat, Projekte (nicht: unterrichtliche Projekt-tage) von Problemlösungscharakter durchzuführen, hat bessere Erfolgschancen als jene Schulen, die erstmals überhaupt so ein Vorhaben in Angriff nehmen. Übung in problemlösenden Projekten zu haben, stellt eine soziale Kompetenz dar (z. B. Renovierungsprojekte, Einrichten einer Cafeteria u. a.). Schulen, die in der Durchführung problemlösender, partizipativer Projekte unerfahren sind, müssen dies nicht als Hinderungsgrund für eine Schulhofumgestaltung ansehen. Sie müssen aber darauf gefasst sein, mehr üben zu müssen als die auf diesem Feld bereits erfahrenen Schulen.

13.

So wie Bildung an Bildungsgütern wächst, aber nur bei dem, der zumindest ihren Genuss zu erlernen vermag, ebenso sind Schülern der Wert und der Zweck eines Schulhofumgestaltungsprojekts nur dann einsichtig und adoptierbar zu machen, wenn sie Wahrnehmungs- und Genusskategorien für die Werte und Zwecke der Umgestaltung besitzen. Oder wenn sie bereit sind, diese zu erlernen. Es kann in bestimmten Einzugsgebieten erforderlich sein, Schüler dies zu lehren. Dies geschieht am besten durch Exkursionen (Veranschaulichung von Beispielen), Diskussionen mit Gleichaltrigen, die das erforderliche Sensorium besitzen oder entwickelt haben, durch Übungen im Produzieren von Ideen, durch die

Visualisierung einer mit Videotechnik aufgezeichneten Realität auf dem bisherigen Schulhof (z. B. Aggressionen, „Vermüllung“ u. a.) sowie insgesamt durch das Einüben einer differenzierten Wahrnehmung.

14.

Wenn das Projekt (Bauarbeiten) im Wesentlichen abgeschlossen ist, sollte die Schule versuchen, kritisch und (so gut es sich machen lässt) empirisch zu überprüfen, ob die bezweckten Veränderungen im Schülerverhalten auf dem Schulhof eingetreten sind. Dabei kommt es nicht darauf an, dass die neuen Möglichkeiten exakt, wie kalkuliert, genutzt werden, sondern ob die allgemeineren Zwecke erreicht worden sind (z. B. Aggressionsminderung, Aktivitätenentflechtung, Lärminderung, Unfallreduzierung usw.).

Fazit:

Schulhof(um)gestaltung ist ein pädagogisches Mittel zur Lösung von Problemen, die zu beobachten sind. Die erfahrungsbasierten Veränderungskonzepte wirken unter Beachtung der Bedingungen auch unfallmindernd, wie Beispiele belegen. Diese Wirkung tritt aber nicht unter allen Bedingungen und notwendig ein.

Wolfgang Preibusch
Bettina Bachmann
Heidelore Geitner



Gewaltprävention mit GRIPS

Gewaltvorfälle in Schulen haben in den letzten Jahren zugenommen. Täglich gehen mehr als dreißig Unfallanzeigen bei der Unfallkasse Berlin ein, die in Zusammenhang mit Gewalt unter Schülern stehen.

Experten sind sich heute einig, dass sich Prävention auf die kleinen Gewaltereignisse im Schulalltag ausrichten muss, um der großen Gewalt vorzubeugen. Prävention ist dann besonders wirkungsvoll, wenn die Maßnahmen nicht allein auf die Vermittlung von Konflikttechniken beschränkt bleiben, sondern an einer gezielten Veränderung der Schulkultur ansetzen, um jeder Form von Gewalt den Boden zu entziehen und ein respekt- und verantwortungsvolles Miteinander im Schulalltag zu entwickeln.

Vor diesem Hintergrund hat die Unfallkasse Berlin mit dem GRIPS Theater ein Präventionsangebot für Schulen mit Sekundarstufe II entwickelt. Neu an diesem Projekt ist, dass Schüler/-innen und Lehrkräfte gemeinsam dazu gebracht werden, ihren Schulalltag zu reflektieren. Denn Belastungen und Stress, Kränkungen und Konflikte sind nicht allein bei den Schülern vorhanden.

Das Projekt gliedert sich in zwei Phasen:

1. Schüler/-innen und Lehrkräfte besuchen das Theaterstück „Klamms Krieg“. Die Aufführung des GRIPS Theaters kann auch vor Ort in der Schule stattfinden. Im unmittelbaren Anschluss an die Vorstellung wird unter Moderation gemeinsam über das Stück und eigene Alltagserfahrungen diskutiert.

2. Wenige Tage nach dem Theaterbesuch veranstaltet die Schule einen Projekttag zum Thema Gewalt im weitesten Sinn. Dazu kommen auch Theaterpädagogen des GRIPS Theaters in die Schule. In mehreren getrennten Schüler/-innen- und Lehrer/-innengruppen reflektieren die Teilnehmenden spielerisch ihren Schulalltag und erforschen verborgene Stress- und Reibungsfaktoren. Anschließend werden die Ergebnisse der Gruppen mit theaterpädagogischen Methoden gegenseitig präsentiert. In der abschließenden Diskussion entwerfen Schüler/-innen und Lehrkräfte gemeinsam Lösungsperspektiven und legen Ziele für Maßnahmen fest.

Bei den bereits durchgeführten Projekttagen zeigte sich, dass sowohl Schüler/-innen als auch Lehrkräfte viel mehr Verständnis für die Belastungen der Gegenseite besaßen, als sie selbst von den anderen im Schulalltag vermuteten. Auch einen respektvollen Umgang wünschten sich Lehrkräfte und Schüler/-innen gleichermaßen. Dazu entwickelten sie viele

praktische Regeln, die ebenso Formen der Zusammenarbeit und Unterstützung enthielten.

Schüler/-innen und Lehrkräfte haben bei dem Projekt nur die – ermäßigten – Theaterkarten bezahlt. Die restlichen Kosten hat die Unfallkasse Berlin über-



nommen. Die Bedingung dafür war, dass die Schulleitung einen solchen Schulprojekttag zum Thema Gewalt organisiert und möglichst vielen Lehrkräften die Teilnahme an den Gruppenarbeiten ermöglichte.

Dieses gewaltpräventive Projekt ist auf das Gesamtsystem Schule gerichtet, auf das Schulklima. Es verspricht eine höhere Wirksamkeit und Nachhaltigkeit als vereinzelte Schülermaßnahmen und eignet sich darüber hinaus dazu, die Grundlage für ein Schulprofil zu schaffen, das von Menschenwürde, Verantwortung und Empathie geprägt ist.

Manuel Ahrens



Bewegte Grundschule – ein wichtiger Schritt zum besseren Lernen

Warum das Leben und Lernen der Grundschul Kinder bewegter sein sollte, dafür gibt es zahlreiche Argumente.

Fast täglich lesen wir in der Presse von den Auswirkungen des Bewegungsmangels: Die Kinder werden immer dicker! Viele Kinder haben Haltungsschwächen oder motorische Defizite! Krankheiten wie Osteoporose oder Diabetes II treten bereits im Jugendalter auf!



Es geht nicht nur darum, diese Entwicklung aufzuhalten. Es geht vor allem darum, den natürlichen Bedürfnissen der Kinder zu entsprechen und ihnen eine gesunde Entwicklung zu ermöglichen. Denn Bewegung ist der wichtigste Entwicklungsreiz für das heranwachsende Kind!

Durch Bewegung lernt das Kind sich selbst und seine Umwelt kennen. Es macht so Erfahrungen aus erster Hand, Bewegung hilft beim kognitiven Lernen und ermöglicht durch vielfältige Wahrnehmung eine intensive Auseinandersetzung mit den neuen Inhalten.

Es ist also ein Trugschluss, wenn Lehrkräfte meinen, Bewegung im Unterricht hält nur auf und sorgt für Unruhe. Untersuchungen in Dresden unter der Leitung von Christina Müller haben gezeigt, dass in einer bewegten Schule die Kinder keineswegs weniger lernen. Im Gegenteil: Bei Vergleichsarbeiten schnitten diese Schüler besser ab.

Zu einer „bewegten Grundschule“ gehört neben dem Schulsport die bewegte Pause und der bewegte Unterricht. Es geht also keinesfalls darum, den Sportunterricht zu ersetzen, sondern den Kindern zusätzliche Bewegungsangebote zu unterbreiten.

In der bewegten Pause haben die Kinder die Möglichkeit, sich mit Kleinsportgeräten auf dem Pausenhof zu bewegen oder auch die Flure und den Klassen-



raum für kleinere Bewegungsangebote zu nutzen. Ein Stillsitzen in den kleinen Pausen sollte grundsätzlich vermieden werden.

Der bewegte Unterricht bietet verschiedene Varianten, um das starre Sitzen zu vermeiden:

- dynamisches Sitzen
- bewegtes Lernen
- Entspannungsphasen
- Auflockerungsminuten
- bewegungsorientierte Projekte

Wichtig ist, frühzeitig mit dem bewegten Lernen anzufangen. Denn gerade die Erstklässler sind durch langes Sitzen schnell überfordert.

Folgende Zeiten sollten als Maximum für konzentriertes Arbeiten und Sitzen gelten:

- fünf- bis siebenjährige Kinder: ca. 15 Minuten
- sieben- bis zehnjährige Kinder: ca. 20 Minuten
- zehn- bis zwölfjährige Kinder: ca. 25 Minuten



Hier nun einige Beispiele zum bewegten Lernen, die in jedes Unterrichtsfach passen.

Probieren Sie doch das eine oder andere gleich mal aus. Ihre Kinder werden begeistert sein und das Lernen macht so viel mehr Spaß.

1.

Die Kinder gehen im Raum herum. Bei vereinbarten Bewegungsaufgaben (stehen bleiben, Drehung, Hocke) entscheiden die Kinder über die Richtigkeit von

- Rechenergebnissen;
- Rechtschreibentscheidungen;
- eingesetzten Artikeln, Präpositionen, Zeitformen, Fällen;
- gegebenen Informationen.



2.

Die Kinder stehen am Platz, gehen umher oder stehen im Kreis. Beim Zuwerfen eines Softballes/Knüllpapierballes/Reis-säckchens o. Ä. werden

- Reimwörter, Wortfamilien gebildet;
- bekannte Märchen weitererzählt;
- das Alphabet aufgesagt;
- Multiplikationsfolgen geübt;
- Tierfamilien gebildet;
- Laub- und Nadelbäume benannt.

3.

Aufgaben bilden aus Ziffern/Buchstaben, die mittels Bewegungsaufgaben ermittelt werden, z. B. durch

- Würfeln;
- Kegeln;
- Abwerfen beschrifteter Joghurtbecher o. Ä.;
- Werfen mit Knüllpapier auf Ziffern/ Buchstaben an der Tafel;
- Werfen von Gegenständen (z. B. Rechenstäbchen, beschriftete Pappdeckel) in beschriftete Felder;
- Schreiben von Ziffern/Buchstaben auf dem Rücken des Partners;
- Zusammenfinden von Kindern mit Rommleekarten (ohne Figurenkarten), Ziffern- oder Buchstabenkarten o. Ä.

4.

Beim Gehen durch den Raum

- Wörter einprägen (Wanderdiktat);
- Reimwörter suchen oder Wortfamilien finden;
- zusammengesetzte Substantive bilden;
- Gegensätze bilden
- und am Platz ins Heft schreiben.



5.

Ergebnisse, die an unterschiedlichen Stellen im Zimmer liegen, suchen und vergleichen.

6.

Aufgaben lösen beim Gehen im Raum bzw. beim Wechseln der Plätze.

Annette Kuhlig

Aus: Christina Müller, *Bewegte Grundschule*, Academia Verlag Sankt Augustin, 2003, ISBN 3-89665-249-4



D-GISS – Deutsches Gefahrstoff- Informations-System Schule

Viele Vorschriften – eine Lösung

Einstufung, Kennzeichnung, Umgangsvorschriften – nur drei Begriffe aus der auch für Schulen gültigen Gefahrstoffverordnung. Sie ist vor allem für die naturwissenschaftlichen Lehrkräfte Berlins eine wichtige Vorschrift. Denn aus der Verordnung ergeben sich eine Vielzahl von Schutzvorschriften, die sowohl im Unterricht als auch bei der Lagerung und der Entsorgung zu beachten sind.

Der große Aufwand zur regelgerechten Umsetzung der Verordnung hat zwei Lehrer aus Südhessen dazu gebracht, eine Software zu entwickeln, die das Gefahrstoffmanagement in der Schule unterstützt und erleichtert. Gegenüber

anderen auf dem Softwaremarkt erhältlichen Produkten zeichnet sich dieses Servicepaket dadurch aus, dass es den Lehrkräften eine Hilfe bei der Umsetzung der Gefahrstoffverordnung in Schulen anbietet.

Dieses war den beiden Kollegen jedoch nicht genug. In jahrelanger Arbeit haben sie viele Fragen zur Gefahrstoffthematik zusammengetragen und Lösungen erarbeitet, die einen professionellen Umgang mit Gefahrstoffen in der Schule ermöglichen. Das System ist so flexibel angelegt, dass es an alle Schulbedingungen angepasst werden kann.

Die Dateien des Softwarepakets enthalten mittlerweile ca. 1.300 Gefahrstoffe mit allen schulrelevanten Daten wie z. B. R- und S-Sätze, MAK-Wert und Gefahrensymbole. Strukturformeln, Etiketten und Betriebsanweisungen können bearbeitet und ausgedruckt werden. Auch die Standorte der Chemikalien und Vorratsmengen können effizient verwaltet werden.

Alle Änderungen im Gefahrstoffrecht werden sorgfältig für die Schule aufbereitet und in einem jährlichen Update angeboten. So ist die Lehrkraft immer auf dem aktuellen Stand.

Das Softwarepaket wird in vielen Schulen eingesetzt. In Hessen arbeiten alle Schulen damit. Die EDV-Systemvoraussetzungen (Pentium 200 mit mindestens 64 MB Arbeitsspeicher) dürften in den Schulen vorhanden sein.

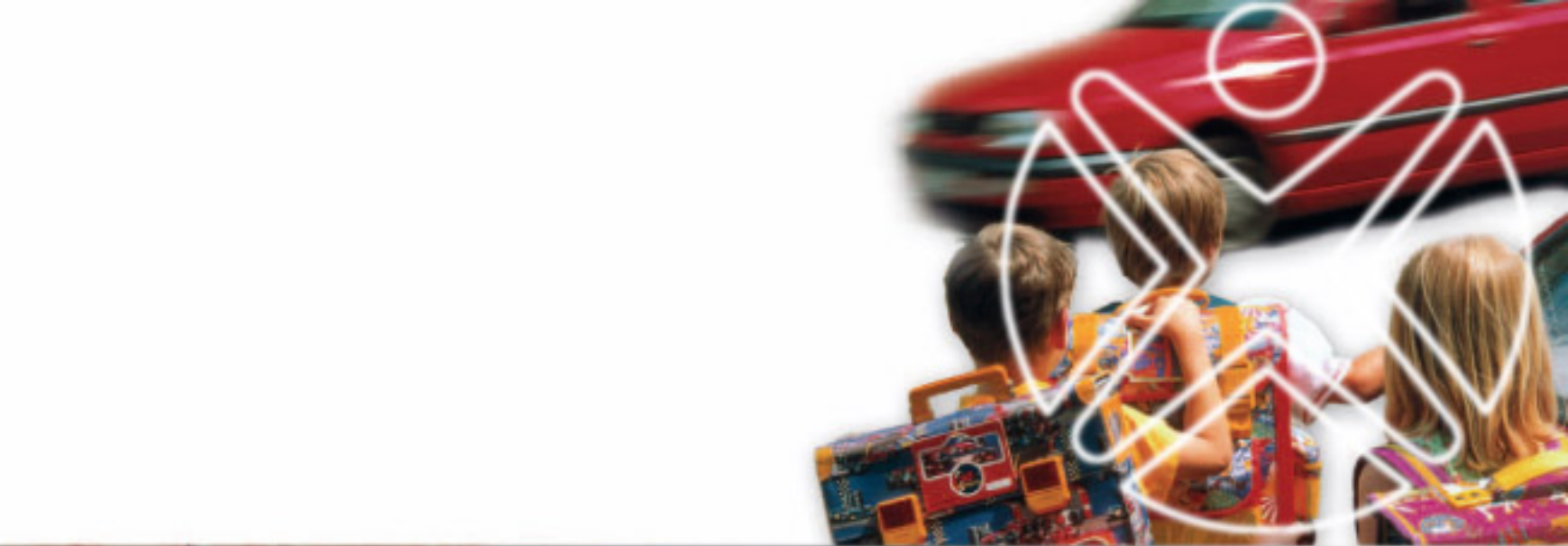


Der Vertrieb wurde von der Universum Verlagsanstalt GmbH KG, 65175 Wiesbaden übernommen. (Folgende Verbindungen zur Verlagsanstalt stehen zur Verfügung: Telefon: 06 11/90 30-5 01, Telefax: 06 11/90 30-2 47, Internet: <http://www.universum.de>, E-Mail: vertrieb@universum.de).

Einige Demoversionen des Programms liegen bei der Unfallkasse Berlin bereit. Sie können von interessierten Schulen gerne angefordert werden.

Wilfried Seibel





Zu Fuß oder mit dem Fahrrad zur Schule

Der Wunsch vieler Eltern, ihre Kinder vor Verkehrsunfällen zu schützen, kann mit dem „Eltern-Taxi“ nicht erfüllt werden. Die Fahrt im Auto zur Schule macht die Schüler/-innen nicht sicherer im Straßenverkehr, sondern behindert ihre Entwicklung. Denn das Unfallrisiko verschiebt sich auf die Zellen, in denen die Schüler/-innen als Fußgänger oder Radfahrer am Straßenverkehr teilnehmen.

Der Schulweg ist Lern- und Erlebnisraum und eine wichtige Vorbereitung für das weitere Leben. Außerdem wird die Entwicklung der Schüler/-innen durch Laufen und Radfahren unterstützt. Ihr Selbstvertrauen wird gestärkt und die Fähigkeit, sich zu konzentrieren,

weiterentwickelt sowie soziales Verhalten trainiert.

Viel Bewegung sorgt für eine bessere Körperbeherrschung. Und Bewegungssicherheit verhindert Unfälle. Körperlich geschickte Kinder können ihre Bewegungen gezielter einsetzen. Sollte das Kind doch einmal stürzen, fällt es geschickter.

Tägliche Bewegung erhöht auch die Denkleistung. Mehr Bewegung bedeutet auch mehr Beweglichkeit beim Denken. Kinder mit Bewegungsdefiziten lernen schlechter.

Schulkinder fahren gern mit Bus, Bahn oder Fahrrad, erleben dabei aktiv ihre Umwelt und lernen, sich verantwortungsbewusst im Straßenverkehr zu verhalten. Die Eltern müssen den Weg zur Schule mit den Erstklässlern nur frühzeitig und regelmäßig üben, um potenzielle Unfallrisiken zu mindern.

Jeder Fuß- oder Radweg ist ein weiterer Schritt zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit. Zu Fuß werden die Kontakte zwischen den Schülern gefördert. Der Weg zur Schule ist ein kleines Stück des Lebensweges. Hierbei können die Schüler besondere Erfahrungen sammeln, Erlebnisse haben und Entdeckungen machen sowie ihre kindliche Neugier befriedigen.

Werden die Schüler früh an ihre selbstständige Mobilität gewöhnt, ist dies für ihr eigenes mobiles Verhalten in späteren Jahren von Vorteil. Lehrkräfte sollten die Schüler/-innen dabei unterstützen und das Thema an die Eltern herantragen; z. B. bei einem Elternabend und natürlich durch ihr eigenes vorbildliches Verhalten.

Die Unfallkasse Berlin unterstützte die Ausstellung „Schulwege in Berlin“ des Museums Kindheit und Jugend. Sie kann von Schulen in der Stiftung Stadtmuseum Berlin ausgeliehen werden.

Godehard Elsner





Seminare 2005 in der Unfallkasse Berlin

(jeweils 8.30–15.30 Uhr)

Sicherheit und Gesundheit als Führungsaufgabe

Unfallschwerpunkt Schule – was ich als Schulleiter dagegen tun kann
9. 3. 2005

Managementsysteme für den Arbeitsschutz – was andere tun können, was ich selber tun muss
6. 4., 11. 5., 14. 9. 2005

Stress in der Schule – nein, dankel Oder: Wie Gesundheit entsteht
23. 3. und 6. 4. 2005

Prävention von Rückenerkrankungen bei der Betreuung von Kindern mit Behinderung
10. 3. 2005

Suchtmittel und Schule: Prävention im Rahmen eines ganzheitlichen Organisationskonzepts
18. 4. 2005

Themen für Führungskräfte, mit Arbeits- und Gesundheits-schutzaufgaben betraute Mitarbeiter, Betriebsärzte und Fachkräfte für Arbeitssicherheit, Personalräte

Gespräche führen – aber sicher – Zur Kommunikation in der Sicherheitsarbeit
20. 4. und 21. 4. 2005

Wie sag ich es meinen Mitarbeitern? – Unterweisungen im Arbeitsschutz
5. 4., 8. 11. 2005

Mobbing – Hintergründe und Handlungsstrategien
25. 1., 3. 5., 11. 10. 2005

Suchtprävention im betrieblichen Ausbildungsalltag
11. 3. 2005

Bildschirmarbeitsplätze – Handlungshilfen zur Beurteilung
28. 6. 2005

Fachthemen

Belastungen reduzieren im Unterricht (im Sekundarbereich)
2. 3. 2005

Klassenklima fördern (im Sekundarbereich)
20. 4. 2005

Schwierige Schüler – gestresste Lehrer? Methoden für ein gutes Klassenklima (im Primarbereich)
25. 4., 1. 9. 2005

Geraten unsere Kinder aus dem Gleichgewicht? – Entwicklung koordinativer Fähigkeiten bei Kindern
15. 3., 14. 6. 2005

Lernen zu fallen, sich fallen zu lassen! Psychomotorische Bewegungs- und Entwicklungsförderung
14. 4., 23. 8. 2005

Kann man Sportunfälle vorhersehen? – Medizinische Hintergrundinformationen zu Verletzungen im Sportunterricht
25. 5., 23. 8. 2005

Sind unsere Kinder zu ungeschickt? – Unfallprävention im Sport im Primarbereich
19. 4., 30. 8. 2005

Unfallrisiko Ball – Sport im Sekundarbereich
26. 4., 20. 9. 2005

Sicheres Inlineskating
23. 4. 2005

Sicheres Klettern in der Schule – Was muss ich beachten?
17. 9. 2005

Sicherer Chemie- und Physikunterricht
16. 11. 2005

Unfallaufnahme Schulsekretariat – was zu tun ist
26. 10. 2005

Sicherheitsbeauftragte/-r

Sicherheitsbeauftragte in einer Grund- oder Sonderschule – was kann ich tun?
16. 2., 6. 12. 2005

Sicherheitsbeauftragte in einer Oberschule – welche Rechte und Aufgaben ich habe
13. 12. 2005

Schulen und Kindertagesstätten: Sicher durch den Hausmeister
22. 11. 2005

Seminare und Workshops an Ihrer Schule

(Termine nach Absprache)

- Bewegungsfreudige Schule
- Planen und Durchführen von Schulhofumgestaltungen
- Gewaltprävention in der Schule
- Belastungen reduzieren im Unterricht
- Klassenklima fördern

Anmeldung bitte per Internet (www.unfallkasse-berlin.de) oder über das Seminarprogramm, das jeder Schule zugesandt wurde.



Unfallkasse Berlin
Körperschaft des öffentlichen Rechts

Culemeyerstraße 2
D-12277 Berlin
Telefon: (030) 76 24 - 0
Telefax: (030) 76 24 - 11 09

www.unfallkasse-berlin.de